

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 27 (1940)
Heft: 8

Artikel: Charakterkunde und Erziehung [Fortsetzung]
Autor: Parmil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Charakterkunde und Erziehung*

V. Temperament und Erziehung

Wenn von Erziehung die Rede ist, so denkt man allgemein an die geistig-moralische Beeinflussung der Kinder durch die Eltern und Lehrer, also an eine Führung der Jugend von aussen her zum Wahren, Schönen und Guten. Sie besteht wesentlich in Lehre, Beispiel und Gewöhnung unter der gepaarten Wirkung von Autorität und Gehorsam. Die modernen Erziehungsbücher nennen diese Führung werdender Menschen durch Erwachsene, Unreifer durch Gereifte: Fremderziehung. Dieser Name versteht sich am besten in Beziehung zu Selbsterziehung. Die Erziehung ist Sache des ganzen Lebens: wenn die Fremderziehung aufhört, muss die Selbsterziehung die Arbeit weiterführen. Eigentlich ist die erstere nur die Einleitung zur zweiten. Die Fremderziehung soll den jungen Menschen befähigen, sich selbst zu führen, sich selbst zu vervollkommen, also sich selbst weiter zu erziehen. Fremderziehung und Selbsterziehung sind wesentlich die gleiche Tätigkeit und verfolgen das gleiche Ziel, nur erfolgt der Antrieb von zwei verschiedenen Richtungen her: in der Fremderziehung kommt er von aussen, in der Selbsterziehung von innen, vom Verstand und Willen des Menschen selbst, der sich erzieht. Es gibt in jedem Menschenleben eine Zeit, wo Eltern und Lehrer es dem jungen Menschen selbst überlassen müssen, sich geistig wie wirtschaftlich durchzuringen, auf dem Wege des Lebens selbständig zu wandeln, aus eigenen Stücken, aus eigenem Ver-

stand, Gewissen und Willen im Dienste des Wahren, Guten und Schönen zu arbeiten und zu Gott, dem ewig Wahren, Guten und Schönen zu gelangen.

Indem wir nun hinsichtlich der Temperamente von Erziehung sprechen, dürfen wir ruhig die Unterscheidung von Fremd- und Selbsterziehung beiseite lassen, da die Weisungen für beide gleich lauten und sich die Fremderziehung als Einleitung zur andern nur ganz gleich wie diese gestalten kann.

Das Temperament ist angeborene, in diese oder jene Gemütsart eingebettete Naturhaftigkeit. Sie birgt in sich, wie wir es durch Umschreibung der verschiedenen Veranlagungen gesehen haben, Vorteilhaftes und Nachteiliges. Die Erziehung nimmt das erstere in ihren Dienst und lässt das andere verkümmern oder, was noch besser ist, ersetzt es durch neue, unter dem Einfluss des Willens erworbene Eigenschaften. Die Erziehung ist notwendig, sonst entwickelt sich der Mensch zu einem verwilderten Gebilde. Die Revolutionspädagogik des neunzehnten Jahrhunderts hat zwar das Schlagwort aufgestellt: Wachsen lassen und machen lassen. Was sich etwa von einer solchen Losung erwarten lassen darf, das zeigen uns moderne Menschen, die sich in schrankenloser Freiheit entwickelt haben. Uebrigens wird auch heute noch Ungezogenheit nicht als etwas Ehrenhaftes und Begehrtes betrachtet. — Die Erziehung ist auch immer möglich, wenn mit ihr bereits in der Kindheit begonnen wird. Das Kind, wie die junge Pflanze lässt sich richten, biegen, formen. Der Aner-

* Siehe Nr. 6 und 7.

kennung und der Dankbarkeit ist es erst später fähig. Die Hauptsache aber für den Erzieher ist, dass er seine Pflicht getan und den Dienst erwiesen habe; die wahren Belohnungen liegen im Gewissen.

Die Erziehung erfordert vier Bestrebungen:

- a) *die Erkennung des Temperaments,*
- b) *die Beherrschung des Temperaments,*
- c) *die Ausgleichung des Temperaments,*
- d) *die Veredlung des Temperaments.*

Es ist ohne weiteres klar, dass es sich nicht um eine Folge in der Zeit handeln kann; die vier Bestrebungen müssen sich gleichzeitig vollziehen, einander Schritt halten. Es mag wohl scheinen, dass die Erkennung als Bedingung vorausgehen sollte. In Wirklichkeit erkennen wir unser Temperament nur langsam; immer wieder bringt es uns Ueberraschungen; neue Eindrücke verursachen neue Gefühlserregungen und neue Gegenwirkungen; so lernen wir eigentlich das ganze Leben an unserer eigenen Naturhaftigkeit. Wehe dem, der auf die fertige Selbstkenntnis warten wollte, um alsdann mit der Mühe um Selbstbeherrschung, Ausgleichung und Veredlung anzufangen. Das alte: „Kenne dich selbst“ des griechischen Philosophen ist eine Sache der beständigen Gewissenserforschung und verwirklicht sich allmählich durch die Arbeit am Temperament.

a) E r k e n n u n g d e s T e m p e r a - m e n t s.

Es ist nicht leicht, sein Temperament zu erkennen. Viele haben zwar Interesse an der Charakterkunde; ein jedes versucht nach einer Lesung oder einem Vortrag über Temperamente sein eigenes Temperament zu finden. Aber immer stellen sich Schwierigkeiten in den Weg. Schon die eine Tatsache, dass die meisten Temperamente Mischungen sind, erschwert die Selbstkenntnis. Vielleicht haben Erlebnisse, Krankheiten oder auch Einwirkungen des Willens das eigentliche Temperament bereits überschichtet. Besonders

aber macht die Eigenliebe die Erkennung des Temperaments mühsam, bisweilen geradezu unmöglich. Man möchte das Temperament haben, das am meisten gefällt. Der Wunsch sollte auch da zum Vater der Wirklichkeit werden. Ein anderes Temperament enthält Nachteile, die man unbedingt aus Stolz und Eitelkeit von sich abweisen möchte. Man überzeugt sich selbst, dass man dieses Temperament nicht hat. Die Ichsucht ist ein Quell von Selbsttäuschungen. Man dürfte wenigstens erwarten, dass die Erkennung der Fremdbeobachtung leicht wäre. Dennoch braucht auch der Seelenforscher seine Zeit, um die Veranlagung anderer zu erkennen. Eine genaue und abgeschlossene Bestimmung ist nur nach einer Dauerbeobachtung möglich. Aber auch dann wehrt sich oft die Ichsucht gegen das wirklichkeitsgetreue und begründete Urteil: der Fachkenner muss sich getäuscht haben, da das Ergebnis der Beobachtung nicht der persönlichen Auffassung der beobachteten Person entspricht. So erleben wir auch in diesen Sachen den Doppelschluss, in dem die Menschen es fertiggebracht haben, die Geschichte einzuklemmen: Entweder ist es Geschichte und dann entspricht sie dem Nationalgefühl, oder es entspricht nicht dem Nationalgefühl und dann ist es keine Geschichte. Die wahre Selbstkenntnis beruht auf der Demut: wo diese fehlt, deckt immer eine Maske das eigentliche „Gesicht“ des Menschen. Demut aber ist bei keinem Temperament das hervorstechende Merkmal. Langsam wird sie von jedem von uns erworben durch unermüdliche Mitwirkung von Willen und Gnade. An Bescheidenheit ist schon das Kind zu gewöhnen; so wird es auch in Wahrheitsliebe verstehen, dass die Erzieher es auf die Nachteile seiner Naturhaftigkeit aufmerksam machen.

b) B e h e r r s c h u n g d e s T e m p e r a - m e n t s.

Das Temperament, wir dürfen es wiederholen, ist die Art und Weise, in welcher der

Mensch von Natur aus, spontan, die Empfindungen und Eindrücke aufnimmt, sie fühlt und mit Gegenwirkungen beantwortet. Es liegt also in diesem Wort die ganze Triebhaftigkeit der Natur. Wollen wir nun würdige Menschen sein, so müssen wir unbedingt unsere Triebhaftigkeit der Vernunft unterstellen. Das Tier ist von seinen Instinkten geführt. Der Mensch aber hat Verstand und freien Willen, er soll sich selbst führen. Wir sollen es also erreichen, dass wir unser Temperament in die Hände bekommen. Nicht bloss entspricht die Selbstbeherrschung der Würde unserer Natur, sondern sie ist auch eine Notwendigkeit des gesellschaftlichen Lebens. Triebhafte Menschen sind ungeordnet, undiszipliniert, unberechenbar. Auf sie kann die Gesellschaft nicht bauen.

Das Temperament zu beherrschen, ist natürlich dem Choleriker und dem Sanguiniker schwerer als den Vertretern der beiden andern Temperamente. Dennoch haben sich auch der Phlegmatiker und der nervenbeherrschte Mensch anzustrengen, der eine, um über seine unglückselige Neigung zu gleichgültiger Ruhe Meister zu werden, der andere, um seine Empfindsamkeit abzuhärten. Da die Selbstbeherrschung bereits ein gereiftes Verständnis und einen geformten Willen voraussetzt, ist es klar, dass das Kind durch den moralischen Zwang der Autorität daran gewöhnt werden muss. Die Triebhaftigkeit, oder sagen wir noch genauer, das triebhafte Begehren setzt mit dem Leben ein und gibt sich schon in den ersten Jahren in seiner Regel- und Masslosigkeit kund. Es wäre ein Vergehen, unter dem Vorwand, dass das Kind der bewussten und motivierten Selbstbeherrschung noch nicht fähig ist, die Jahre dieser Befähigung abzuwarten. Wo die Gewöhnung an Ordnung, Zucht und Gehorsam nicht in der ersten Kindheit einsetzt, da setzt die Verwöhnung ein: die Triebhaftigkeit entwickelt sich zum unbeherrschten, abscheulichen Egoismus. Die Erziehung muss schon früh kleine Entsayungen auferlegen; überhaupt ist sie ohne Forderung von Opfern

sinnlos, denn jede wahre Erziehung ist Führung, und jede wahre Führung ist ein „im Zaume“-Halten. Die Hand der Mutter, die das Kind führt, hält es im Zaume, fern von den Gefahren ungeregelter Freiheit. Niemand nimmt Anstoss daran: es ist mütterliche Liebe und Güte, dem Kinde eine Wohltat. Freiheit wird vernünftig dann eingeräumt, wenn die Unterscheidungsfähigkeit zwischen Missbrauch und Gebrauch, wie auch die ersten Ansätze zum geregelten Gebrauch, vorhanden sind. Die ersten vom Willen der Eltern aufgezwungenen Gewöhnungen an Beherrschung der Triebe sind eine Anbahnung zur bewussten und persönlich gewollten Selbstbeherrschung. Diese kann und soll einsetzen, wenn Einsicht und Wille zu dieser Entwicklungsstufe gelangt sind. Dann soll aber ihre erste Mühe nicht darin bestehen, bedenkliche Verwöhnungen, die sich in den langen Kinderjahren erhärtet haben, brechen zu müssen. Eins dürfen die Erzieher nie vergessen, nämlich dass die Erziehung eine Einführung zum Leben sein muss, dass aber, wie wir es am Anfang erwähnt haben, die Opfer, die das Leben von jedem fordert, immer schwerer sind als die der Erziehung.

c) Ausgleich des Temperaments.

Ausgeglichen ist ein Temperament erst, wenn seine Lücken ausgefüllt sind. Dem Sanguiniker fehlt es an Gründlichkeit und Beharrlichkeit; dem Choleriker an Gefühlseinheit und Bescheidenheit; dem Phlegmatiker an Gefühlstiefe und Tatkraft; dem Menschen des nervenbetonten Temperamentes an Lebensnähe und Vertrauen. Gemischte Temperamente erhalten schon einen gewissen Ausgleich durch die Mischung selbst. Dennoch bleiben auch ihnen immer noch Lücken, die auszufüllen sind. Selbstverständlich kann das Temperament nicht in seiner naturhaften Beschaffenheit geändert werden. Wir haben zwar von Wandlungen gesprochen, die ihre Ursache im Einfluss von Erlebnissen, von Einwirkungen der Umwelt, von

Krankheiten haben. Gründliche Aenderungen sind aber Ausnahmen. Es handelt sich gewöhnlich nur um Senkung oder Erhöhung der Merkmalsgrade. Bei normalem Lebenslauf bleiben sich aber die Elemente des Temperaments gleich: der Sanguiniker kann sich nicht einfach die Tiefe des Nervenbetonten und die Beharrlichkeit des Phlegmatikers verschaffen; desgleichen kann sich der Choleriker nicht die Gefühlsfeinheit des Nerven temperaments und die Ruhe des phlegmatischen geben. Dem Menschen des vorherrschenden Nervensystems ist es nicht möglich, die Heiterkeit des Sanguinikers und die Entschlossenheit des Cholerikers, dem Phlegmatiker aber auch nicht, die Gemüts-tiefe des Nervenbeherrschten und die Initia-tivfreude des Cholerikers in seine Natur hin-einzuzaubern. Nein, die letztere behält ihr Gepräge und folglich auch ihre Einseitig-keiten. Nur der Wille kann auf der Natur neue Gewohnheiten aufbauen. Durch seine Bemühung ist der Ausgleich möglich. Und eben diese Aufbau- und Ausgleichsarbeit heisst Charakterbildung. Anlagen sind im-mer dazu vorhanden, nur sind sie mehr oder weniger stark, so dass der Wille mehr oder weniger zu leisten hat. Aber ebensowohl wie die körperliche Beschaffenheit immer alle Systeme des Organismus enthält, System des Blutes, der Lymphe, der Galle und der Ner-ven, so enthält auch jedes Temperament Elemente der andern Temperamente und wenigstens Keime ihrer Eigenschaften. Diese Keime kann der Wille durch unermüdliche Uebung entwickeln. Der heilige Franz von Sales war ein ausgesprochener Sanguiniker, sehr zum Zorne geneigt. In 22 Jahren Uebung brachte er es fertig, Empfindungen und Eindrücke so ruhig aufzunehmen, als wäre er von Natur aus Phlegmatiker ge-wesen. Der heilige Ignatius von Loyola war ein Choleriker von wuchtigem Gepräge. Durch beharrliche Willensarbeit meisselte er seine Natur zu einer ausgeglichenen und bescheidenen. Der Phlegmatiker muss vor allem auf eine feste Lebensordnung, Pünkt-

lichkeit, restlose Hingabe an edle Werke bedacht sein; der Vertreter des Nerven tem-peraments muss auf Gottvertrauen, Selbst-vertrauen, Frohmut zielen. Er soll auch an die Liebe der Menschen und an ihre Güte glauben: es gibt wohl Menschen, die täu-schen, aber auch andere, die treu sind. Der Sanguiniker muss sich an Sammlung, Ueber-windung und Verschwiegenheit gewöhnen; der Choleriker an Demut, Selbstlosigkeit und Gehorsam. Auch soll er seine Vorhaben immer guten Ratgebern unterbreiten und sich ihrem Urteile fügen. Zu der Aufbau-arbeit des Charakters ist er von Natur aus am besten befähigt, da sein Wille entschie-den und energisch ist. Die Vertreter der andern Temperamente haben zuerst den Willen zu kräftigen, finden aber Hilfe, der Sanguiniker im frohen Mut, der Nervenbe-herrschte im Sinn für Ideal, der Phlegmatiker in den natürlichen Ansätzen zur Geduld.

d) V e r e d l u n g d e s T e m p e r a - m e n t s.

Indessen sind nicht bloss Lücken auszu-füllen und Ausgleiche zu schaffen; an den vorteilhaftesten Eignungen des Tempera-ments ist im Sinne der Läuterung und der Vollendung zu arbeiten. Die besten Anlagen der Natur tragen Menschliches, das heisst Unvollkommenes in sich. Die Geselligkeit und die Dienstbereitschaft des Sanguinikers enthalten oft das Streben nach Popularität; in die Tatenfreude und den Grossmut des Cholerikers mischt sich gern der Ehrgeiz; mit seiner Nachdenklichkeit und seinem Idealis-mus gibt sich der Mensch des nervenbeton-ten Temperaments nicht selten den Anschein einer natürlichen Vornehmheit; sogar die Gelassenheit und die Geduld des Phlegma-tikers sind gewöhnlich nicht rein von stolzer Ueberhebung: er bildet sich ein, besser als andere den Sinn des Lebens verstanden zu haben. Auch das Gute der Naturhaftigkeit muss geläutert werden. Es ist etwas Furcht-bares mit der Ichsucht; sie nistet sich überall ein und verunstaltet die vorzüglichsten Nei-

gungen des Menschen. Und nur mühsam macht man sich von ihr frei. Es braucht dazu die ganze selbstlose Wahrheitsliebe und den unbedingten Freimut eines scharfsichtigen Seelenführers. Läuterung ist noch nicht genug; das gereinigte Gute muss zudem vollendet werden. Es fehlt ihm immer noch der Glanz des Verdienstvollen. Das Gute, zu dem die Natur selbst neigt, birgt nicht viel Verdienst in sich. Es ist zwar wohl verständlich, dass die Erziehung ihr Aufbauwerk auf den vorzüglichen Naturanlagen beginnt und vor allem die Erreichung jener Ziele anstrebt, zu welchen das Temperament hinneigt. Das eigentliche Verdienst aber liegt in der Durchseelung der natürlichen Neigungen durch erhabene Motive und im bewussten Einsatz des Willens in diesem Sinne. Tugend ist erst das, was aus freien Stücken im Dienste hoher Ideale uneigennützig geleistet wird. Die edle Zielstrebigkeit schafft Vollendung.

e) Vergöttlichung durch die Gnade.

Für den Christen liegt die letzte Vollendung und höchste Veredlung in der Gnade. Gnade ist Anteil an der Schönheit Gottes. Das natürlich Gute wird schön von dieser Schönheit, wenn es aus der durch Gott geheiligten Seele herauskommt und von der übernatürlichen Liebe zu Gott durchdrungen ist. Zwei Voraussetzungen sind also notwendig, auf dass all unsere Arbeit am Temperament und all das Gute, das wir aus dem Temperament heraus tun, dem Herrgott wohlgefällig und übernatürlich verdienstvoll sei: heiligmachende Gnade und die Liebe zu Gott. Gnade und Liebe vergöttlichen die Natur, das heisst verherrlichen sie mit göttlicher Schönheit. Jede Tat, die aus dieser verherrlichten Natur hervorgeht, ist auch göttlich schön und des Himmels würdig. Das letzte Ziel der Erziehung kann also nach christlicher Auffassung kein anderes sein, als dass sich die Seele in der Gnade Gottes halte und alles Gute mit tiefster Liebe zu Gott

durchseele. Um uns den Aufstieg zu dieser Höhe in Veredlung und Vollkommenheit zu ermöglichen, sind uns die göttlichen Gnadenmittel gegeben, vor allem das Buss- und das Altarsakrament. Das letzte Worte in Erziehung haben uns die Päpste gesagt: für die Kinder die frühe Kommunion und für alle die öftere Kommunion. Christliche Erziehung ist wesentlich Mitwirken mit diesen übernatürlichen Mitteln der Gnade und der Liebe.

VI. Temperament und Erzieher

Wer heute einen Lehrer oder überhaupt einen Erzieher anzustellen hat, erkundigt sich vor allem über seine pädagogische Eignung. Es ist selbstverständlich, dass er die notwendigen Kenntnisse besitzen muss: Wissen und Diplome verschaffen Ansehen, bürgen aber noch nicht für erzieherische Befähigung. Es gibt feingebildete Leute, die keineswegs für das Lehramt und die Erziehung taugen. Die Kenntnisse sind eine unerlässliche Voraussetzung; aber etwas ganz anderes als blosses Wissen ist es, jungen Köpfen Kenntnisse beizubringen, Wahres, Gutes und Schönes in werdende Menschen einzupflanzen. Es gibt Lehrer und Professoren, die ausgezeichnete Studien gemacht haben und mit vortrefflichen Noten ausgewiesen sind, die aber vollständig versagen, wenn es sich darum handelt, andere zu bilden. Die Kunst, Jugendliche zum Denken, Fühlen und Wollen anzuregen, ist eine besondere Gabe. Diese Gabe, entweder bringt man sie mit sich auf die Welt, und dann kann sie durch pädagogische Schulung und Uebung entwickelt werden, oder man ist von Geburt aus nicht damit ausgestattet, und dann können sie weder Studien noch Lehrversuche in die Natur hineinzaubern. Das Erziehungstalent muss in einer ausgesprochenen Anlage angeboren sein: die Seminarien und die pädagogischen Akademien schaffen es nicht, sie bringen nur das angeborene Talent zur vollen Entfaltung. — Auch der gute Charakter und die tiefe Religiosität sind keine

Bürgschaft für Lehr- und Erziehungsfähigkeit. Gewiss, das gute Beispiel ist das wirksamste Erziehungsmittel. Aber das beste Mittel in einer ungeschickten Hand hilft wenig zur Erreichung des Zieles. Das Ziel der Erziehung besteht wesentlich darin, dass die Jugend zur selbständigen Hingebung im Dienste des Wahren, Guten und Schönen geleitet wird. Dazu braucht es eine Anregung, die von ihr aufgenommen wird, eine Uebertragung der Ideale, der Begeisterungen und der Bestrebungen von Seele zu Seele. Erziehen ist ein Abgeben von Feuer des Geistes, des Gemüts, des Willens; an diesem Feuer entzünden sich die jugendlichen Seelen, um dann selbst im Kult des Wahren, Guten und Schönen aufzugehen. Charakter und Gefühlsadel sind, wie die Kenntnisse, notwendige Voraussetzungen: die eigentliche pädagogische Eignung sind sie nicht. Der ideale Erzieher besitzt alle drei Vorteile: tüchtige Bildung, edeln Charakter und erzieherische Fähigkeit; aber diese letztere kennzeichnet ihn besonders als Erzieher.

Worin besteht nun die erzieherische Fähigkeit und, da sie auch eine Naturanlage ist, in welcher Beziehung steht sie zum Temperament? Das pädagogische Talent scheint uns drei Strukturelemente zu enthalten:

*die Einfühlungsfähigkeit,
die Autorität,
die Mitteilungsgabe.*

Zum vornherein erhellt aus der Zergliederung, dass keines der vier Temperamente zur pädagogischen Eignung im Gegensatz steht. Zum Erziehen können sowohl Sanguiniker und Choleriker wie Phlegmatiker und Menschen des nervenbetonten Temperaments taugen. Jede Gemütsveranlagung bietet vorteilhafte Ansätze zu dieser Betätigung, die eine natürlich mehr als die andere. Unnützes Zeug wäre es aber zu suchen, welches Temperament sich am besten zum Erzieherberuf eignen würde. Es genügt zu wissen, dass nicht das Temperament den besten Erzieher ausmacht, sondern dass der Grad

der Eignung vor allem von der Charakterbildung abhängt, hauptsächlich von der Selbstbeherrschung und von den Ausgleichsbestrebungen.

Einfühlungsfähigkeit.

Die Einfühlungsgabe ist höchst wertvoll. Der Altersunterschied, der durch die Bildung noch erweitert worden ist, macht es dem Erzieher schwer, das Kind zu verstehen und seiner geistigen Bedürfnisse und Schwierigkeiten gewahr zu werden. Nur zu oft betrachtet und behandelt man Kinder wie Miniaturen von Erwachsenen. Sie sind es aber nicht. Die Jugend ist ganz im Werden; Jugendjahre sind Entwicklungsjahre. Entwicklung ist ein Vorüberziehen mit beständigem Wechsel, eine strömende Flut, von der man vergebens etwas zu erfassen und festzuhalten sich bemüht. Mit jeder Entwicklungsetappe ändert sich das „Gesicht“ des jungen Menschen. Die Beobachtung erfährt immer neue Ueberraschungen. Die Einfühlung muss sich folglich auch wieder erneuern. Sie ist also eine harte Aufgabe. Und doch bedingt sie eine Reihe wichtiger Anpassungen: Anpassung des Lehrstoffes, Anpassung der Methode in Darbietung und Erklärung, Anpassung der verwertenden Aufgaben. Zugleich bedingt sie den Takt. Der pädagogische Takt ist das Fingerspitzengefühl in der Behandlung: das passende Wort im passenden Augenblick, ist seine Formel.

Offenbar lässt sich die Einfühlungsfähigkeit am besten vom nervenbetonten Temperament erwarten. Die Feinheit des Gefühls gestattet ihm, die tiefsten Klänge der Innenwelt des Kindes zu vernehmen. Und da der Vertreter dieses Temperaments in seinem innigen Mitgefühl sehr auf Rücksicht eingestellt ist, so ist bei ihm in logischer Folge auf Takt zu rechnen. Indessen ist auch der Sanguiniker in dieser Hinsicht nicht ohne Begabung, obwohl seine Gefühle nicht so fein und nicht so tief sind. Einen vorzüglichen Ansatz zum Takt findet er in der Güte seines Herzens.

Er ist zu freundlich, um weh zu tun. Zudem erhält ihn seine Heiterkeit in ewiger Jugendlichkeit. Dadurch bleibt sein Gemüt im Einklang mit dem der Kinder. Er hat keinen so grossen Altersunterschied zu überbrücken: er ist selber immer ein wenig Kind. Seine Einfühlungsgabe besteht in der Jugendnähe seines Gemüts. Wie die Kinder liebt er Sonne, Freude, Abwechslung. Seine Anpassungsfähigkeit leistet das übrige. Die Phlegmatiker und die Choleriker scheinen arm an Einfühlungsfähigkeit. Die ersteren ersetzen sie jedoch zum Teil durch ihre klare, von Leidenschaften ungetrübte Sicht. Da ihre Erregungen und ihre Empfindungen schwach sind, sind sie nicht sehr den Taktlosigkeiten ausgesetzt. Beim Choleriker sind solche mehr zu befürchten. Durch sein wuchtiges Temperament ist er weniger geneigt, sich den andern, also in der Erziehung sich den Jugendlichen anzupassen als viel mehr die Seelen sich selbst anzugleichen. Dennoch hat er wesentliche Ansätze zum Mitfühlen. Er selber fühlt tief. Empfindungen und Eindrücke dringen in die innerste Ecke seiner Seele. Er hat also nur an die Nachhaltigkeit seiner eigenen Gefühle zu denken, an sein eigenes Bedürfnis nach Güte und Einsicht, um auch Weh und Leid, Einsichts- und Gütebedürfnis der Kinder zu verstehen.

A u t o r i t ä t.

Als Ausgleich für die Armut an Einfühlungsgabe hat der Choleriker die Autoritätsfähigkeit. Er ist von Natur aus der am meisten für Autorität Begabte. Sein Wille ist stark, sein Streben zielbewusst, seine Pläne klar gegliedert. Sein Wort ist kurz und bestimmt. Wie wir es gesagt haben, er ist zum Führertum geeignet, und alle Erziehung ist gewissermassen Führertum. In der Schule des Cholerikers herrscht Disziplin und Ordnung; es wird etwas geleistet und unbedingter Gehorsam gefordert. Doch muss er seine Energie

läutern: die Herrschsucht, der Ehrgeiz, der Stolz sind davon zu entfernen, sonst erzeugt seine Autorität Widerstand und Unwille. Er darf nie vergessen, dass dem Kinde nur das bleibt, was es willig aufgenommen hat. Alles andere streift es nachher wieder ab. Ueberhaupt baut wahre Erziehung auf der Liebe auf. Die Liebe öffnet die jugendlichen Herzen: was ihnen mit Liebe geboten wird und was sie mit Liebe annehmen, das behalten sie für das Leben. Eine Erziehung, die nur Furcht einflösst, ist nicht wirksam. Wenn die Furcht nachlässt, dann fällt mit ihr alles, was auf ihr gründete. Furcht macht Augendiener, Heuchler und Schmeichler. Die Erziehung soll aber freie, selbständige, ehrliche und aufrichtige Charaktere bilden. Gewiss, die Gewöhnung an Arbeit, Ordnung und Disziplin sind notwendig, aber sie sollen im Lichte der Freundlichkeit, der Menschlichkeit, der wohlwollenden Hingebung zustande kommen. Dem Phlegmatiker wird die natürliche Ruhe und Gelassenheit die Autorität in der Schule erleichtern. Wir erinnern uns an das Wort eines alten, erfahrenen Pädagogen: „Nur immer,“ sagte er, „die gleiche Gemütsstimmung bewahren! Die Kinder sollen zu jeder Zeit mit dem gleichen Manne zu tun haben. Der Gleichmut des Erziehers macht sie selbst zu ausgeglichenen, abgeklärten Menschen.“ Kein Temperament wird weniger Mühe haben, diesen Rat in Wirklichkeit umzusetzen als das phlegmatische. Da der dauernde Einfluss der Autorität auf der Liebe beruht, so findet der Sanguiniker in seinem guten Herzen eine grosse Hilfe, Autorität zu erlangen. Ich sage ausdrücklich: zu erlangen, denn von Natur aus ist er nicht mit dem starken Willen begabt, den Autorität voraussetzt. Aber er ist freundlich und wohlwollend: dadurch kann er sich die Kinder gewinnen. Unter der Bedingung, dass er sich nicht schon in den Anfängen durch Gutmütigkeit vergibt, darf er darauf

rechnen, dass ihm die Kinder ergeben sein werden, und auf dieser Ergebenheit kann er eine familienmässige Ordnung und Disziplin aufbauen. Der Erzieher mit nervenbetontem Temperament wird immer Schwierigkeiten haben, „wilde“ Knaben zur Ruhe und Ordnung zu bringen. Er ist zu edel für solche Elemente. Aber er wird am besten tun, die Schwierigkeiten zu umgehen. In seinem feinen und tiefen Gefühlswesen besitzt er eine unerschöpfliche Quelle von Mitteln, die Gefühle der Kinder zu verfeinern. Und auf diesen Gefühlen wird es auch ihm möglich werden, den Willen der Kinder zu erfassen und sie an Ehrfurcht und Gehorsam zu gewöhnen.

Mitteilungs g a b e.

Wie werden den Kindern am besten die Ideale und die sittlichen Wertungen beigebracht? Ist es durch klare Gliederungen, durch organisierte Zusammenhänge, durch logische Verbindungen? Oder ist es nicht eher durch Veranschaulichung, durch dramatische Schilderung, durch originelle Vergleiche und Beispiele? Die Antwort wird wohl zwischen jüngeren und älteren Schülern unterscheiden müssen. Den jüngeren ist die Veranschaulichung angepasst, den älteren passen eher die festgebauten und enggebundenen Gedankengefüge. Es erhellt daraus, dass der Sanguiniker und der Choleriker sich besonders zur Mitteilung von Ideen und Werturteilen eignen. Der Sanguiniker ist gewöhnlich phantasie- und sprachbegabt. Er kann also veranschaulichen, schildern, malen. Nur muss er sich hüten, sich im Wortschwall zu verlieren. Nicht zu gern hört er sich selbst reden, folglich redet er zuviel und gönnt den Schülern nicht genügend das Wort, das fragende oder das mitsprechende Wort. Der Choleriker ist das organisierte Gehirn. Er passt für die vorgerückteren Zög-

linge. Er ist scharfsinniger Denker, Logiker, der Mann des persönlichen Geprägtes. Seine Mitteilungsgabe für die erwähnte Stufe ist vortrefflich. Aber immer muss er daran denken, seine Leistungen von allem Ehrgeiz, von allem heftigen Draufgängertum, von allem Stolz zu entleeren. Der Erzieher mit vorherrschendem Nervensystem hat viel von der Originalität des Cholerikers. Er denkt tief und findet folglich mit Sicherheit die Unterschiede zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem heraus. Er ordnet ebenfalls seine Gedanken zu architektonischen Gebilden. Sein ausgesprochener Sinn für das Schöne eignet ihn vorzüglich zur Auswahl der Lehrstoffe. Er ist ein Feinschmecker in Literatur und in wissenschaftlicher Gestaltung und gewinnt sich in seinen Darlegungen die Aufmerksamkeit und die Bewunderung der Schüler. Als Idealist begeistert er sich für das moralisch Schöne und giesst in den Geist seiner Zuhörer das Gold des Edelsinnes. Am wenigsten scheint sich der Phlegmatiker zur Mitteilung von Gedanken, Gefühlen und Tatkraft zu eignen. Und doch wäre es ungerecht, ihm die Mitteilungsgabe deswegen abzusprechen. Dank seiner seelischen Gelassenheit ist er der Mensch der regelmässigen Lebenslinie. Die Regelmässigkeit, wenn sie sich mit Pflichtbewusstsein paart, macht ihn auch fähig, Erklärungen und Anregungen in geordneten Linien und ruhigem Tempo zu bieten. Das macht die Sache den Kindern leicht fasslich. Heute, da die ganze Welt in der grössten Verwirrung steht und mit ihr auch die Kinder kaum mehr aus dem Strudel der Eindrücke herauskommen, tut es diesen jungen Seelen unendlich gut, sowohl im Denken, wie im Fühlen und Wollen, einen ruhigen Steuermann vor sich zu haben, der sie in klarer Sicht und regelmässiger Fahrt zum Pol des Wahren, Guten und Schönen führt.

Parmil.